

Bräuer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. — Inserate die fünfgespaltene Beilage 20 Pfg. Redaktion: H. Wiehle, Linden-Gannover.

Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: H. Wiehle, Linden-Gannover, Falkenstr. 18. Postzeitungsliste: Nr. 1152.

Nr. 44.

Hannover, den 3. November 1894.

4. Jahrgang.

Kollegen, Arbeitsbrüder, vergeßt der Ausgesperrten nicht!

Darwinismus und Sozialdemokratie.

Von Franz Bll.

Nur Stärke zeugt, wer stark und wacker,
Dem Stier und Rog ist eigen Vaters Kraft;
Nie werden kampfeslustige Adler
Zeugen untrügerisch Geschlecht der Lauben.
(Horaz.)

Es war ein hellanzudender Strahl, der sich mit den Kühnen und wissenschaftlich nachweisbaren Behauptungen des englischen Forschers Darwin in der pechfinsternen Nacht der theologischen und teleologischen Weltanschauung Bahn brach. Der mythische Schleier ward zerrissen, als der Welt kund und zu wissen gethan wurde: Von einer gemeinsamen Urform abstammend, haben alle organischen und unorganischen Lebewesen einen Kampf mit den äußeren Einflüssen und Widerwärtigkeiten der Natur durchzukämpfen, was schließlich nur jenen mit besseren natürlichen Fähigkeiten begabten gelingt, während alle schwächeren und minderbegabten unterliegen; die nun so den Kampf überdauernden begatten sich auf Grund der natürlichen Zuchtwahl gegenseitig, indem sie ihre ursprünglichen Eigenschaften und Fähigkeiten auf ihre Nachkommen vererben, und so die Gattung in aufsteigender Linie veredeln.

Es ist nicht das erste Mal, daß von diesem großartigen Darwinischen Standpunkte die sogenannten wissenschaftlichen Anwälte und Verteidiger der heutigen Ordnung den Versuch gewagt, haarklein zu beweisen, auch im sozialen Leben der Gegenwart gelte dieses Gesetz in vollster Tragweite. Der auf allen Gebieten der Gesellschaft mit steigender Hartnäckigkeit geführte Kampf ums Dasein, der jedem Einzelnen durch die Macht des kapitalistischen Systems aufgezwungen wurde, repräsentirte in ihren Augen jenen Kampf, für dessen Ausgange die natürlichen Fähigkeiten von ausschlaggebender Bedeutung sind. Ein Blick auf diese willkürlich-Verbrechung einer wissenschaftlichen Behauptung genügt wohl, um den Unfraz einer derartigen Annahme klarzulegen, bei dem jeder weitere Kommentar nur ab schwächen würde könnte. Insofern wir heute geneigt sind, den Darwinismus mit seinen mannigfaltigen Konsequenzen auf die Gesellschaft übertragen zu wollen, sehen wir vielmehr, wie das ganze Leben der Gegenwart mit den dadurch erklärten natürlichen Gesetzen in indirektem Widerspruch steht, und wie sich

die unausbleiblichen Folgen einer jeden Verübung gegen das Naturgesetz in den mannigfachen Erscheinungen bemerkbar machen. Im menschlichen Daseinskampfe entscheidet, den natürlichen Gesetzen entgegengekehrt, keine natürliche individuelle Fähigkeit, sondern die rein finanzielle Stärke, welche, verbunden mit List und Gewalt, mit den häßlichsten Eigenschaften eines Kulturmenschen, in der bürgerlichen Gesellschaft die Oberhand behält.

Vollends verkehrt wird nun das hier angebeutete Bild erscheinen, wenn wir uns ausschließlich mit dem Gesetze der Vererbung und der natürlichen Zuchtwahl in Bezug auf den Menschen in diesen Zeiten beschäftigen. Die kapitalistische Weltordnung, die die Ausbeutung der bestfahigen Klassen zur fundamentalen Grundlage der modernen Gesellschaft machte, hat eben nicht nur alle Menschlichkeit auf den Kopf gestellt, sie machte sich an, dem ewigen Walten eines natürlichen Gesetzes vorzugreifen, und setzte an Stelle einer wohlgeordneten Harmonie, die wüste Regellosigkeit. Mit dem rasiden Anwachsen zweier extrem einander entgegengesetzter Klassen wuchs beständig mit der steigenden Ausnutzung der Menschheit die physische Verelendung der Massen. Der Profit, das goldene Ideal der Besitzenden, erheischt die Reduzierung der Arbeitslöhne unter ein bestimmtes, zum Leben notwendiges Existenzminimum, und schafft somit die geeignete Grundlage zu einem allmählichen Verlust der Lebenskräfte, was andererseits durch die horrenden, von keinem Menschlichkeitsgefühl zu hemmende Ausnützung der individuellen Kraft des Einzelnen im weitgehendsten Maße begünstigt wird. Die so im steten Gange befindliche Auspöderung der menschlichen Arbeitskraft schafft die fundamentale Grundlage der fortschreitenden Entartung der Kulturmenschen, und im Interesse der Geldgier einer ideallosen Klasse wird die Zukunft der kommenden Generation in Frage gestellt. Abgesehen von dem bedenklichen Umstande, daß in diesem Sinne die männliche Arbeitskraft in der verderblichsten Weise beeinflusst wurde und eine noch stetig weiter greifende Abnahme derselben mit der enorm um sich greifenden Entwicklung der Großindustrie zu verzeichnen ist, erstreckte sich die Wirkung des gegenwärtigen verhängnisvollen Zustandes auch auf den Organismus der Frau, was, wie wir sehen werden, — für das von Darwin entdeckte Gesetz der Vererbung von vollends ausschlaggebender Bedeutung, ist. Die

emporwuchernde Frauenarbeit, das Hinabrängen der Frau in die verschiedenen Berufe ohne Rücksicht auf ihre Geistes- und Leibesbeschaffenheit, hat in unseren modernen Kulturstaaten den Boden zu einer geistig und körperlich entarteten Klasse geebnet. Die Loh- und Fehlgebirten, welche sich in den Industriegewerken des Kapitalismus in fast schrecklicher Weise mehren, sind ein deutlicher Beleg für unsere Behauptungen. Doch das, wie hier im Verlaufe der embryonalen Entwicklung geschieht, nur nebenbei.

Anderes noch verhält es sich mit den in Folge des Vererbungsgesetzes direkt auf die folgende Generation übertragenen geistigen und körperlichen Fähigkeiten. Beachten wir den schon vorhin erwähnten Umstand, daß der Kapitalismus die natürliche Kraft des Mannes schwächt und insbesondere bei frühzeitiger, in den Jugendjahren erfolgbarer Berufstätigkeit greifend auf den Organismus wirkt, so ist die daraus resultierende Folge, die sich in dem Zeugen von nur schwächlichen und zu Krankheiten prädisponierten Kindern kundgibt, klar. Im Momente der Zeugung konzentriert sich die ganze intellektuelle Fähigkeit in das befruchtende Spermium, weshalb schon Horaz physiologisch treffend sagt: „Nur Stärke zeugt, wer stark und wacker!“ Und in der That ist es in diesem Sinne der verhängnisvolle Fluch der bösen That des Kapitalismus, die fortzeugend nur Schlimmes muß gebären.

Das Gesetz der Vererbung wird unter der Aera des Kapitalismus zum Fluche der Gesellschaft; unter den Fittigen der gegenwärtigen Weltordnung entartet die Menschheit als Beweis für die Verübung gegen die ewigen Gesetze der Natur.

Wird schon in Folge der physischen Auspöderung der männlichen Arbeiter seitens des Kapitalismus der Fortpflanzung insoweit Abbruch gethan, als von gesunden, kräftigen Nachkommen nur in verschwindendem Maße die Rede sein kann, so wird dem Uebel durch Einziehung aller gesunden und kräftigen Leute in die Kasernen sicher nicht abgeholfen. Mit Recht kann wohl gesagt werden, daß der Militarismus, nach der Darwinischen Lehre, nicht allein nur eine gewalttätige Einzwängung der natürlichen Zuchtwahl, sondern auch für denselben Militärstaat, der sich auf die gesunden Bajonnettträger stützt, den größten Nachtheil bedeutet.

In anderer Hinsicht charakterisirt die ganze Kultur-

Bojarenscherze.

Novelle aus dem russischen Leben von Eduard Wilde.

15) (Nachdruck verboten.)

„Mein Kind hat nie mit ihm etwas zu thun gehabt; wer das behauptet, ist ein elender Verleumder, ein Lügner — mein Kind kennt ihn gar nicht, verstanden! . . . Ich habe nichts mehr zu sagen.“

„So gehe ich,“ bemerkte Peter Semenowitsch wie drohend. „Ist das Dein letztes Wort, Alter?“

Der Gastwirth drehte ihm verächtlich den Rücken und nahm am Badentisch seinen Sitz ein. Ein Bauer sprang hinter der Schalterthüre abseits, die Bauern vorn auf den Bänken saßen mit zusammengestreckten Köpfen. Der Kammerdiener trat achselzuckend heraus, schnitt eine vornehm-alberne Grimasse über den stinkenden Tabakqualm, der ihm entgegenströmte, und verließ mit großen Schritten die Wirthsstube.

Dissip Petrowitsch hielt es nicht lange auf seinem Platz. Er war gereizt, unruhig, und es ärgerte ihn, daß die Bauern nun alle schweigend ihn unterwandt anglozten. Er erhob sich und rief Matwei herbei, der in der Küche Holz spaltete. Schichtern und verzagt — die Ereignisse der letzten Tage mußten mächtig auf ihn eingewirkt haben — nahm dieser den Wirthstisch ein, während Dissip Petrowitsch das Wohnzimmer aufsuchte, nachdem er zuvor den Brief des Fürsten aufgehoben. Hier suchte er seine Brille hervor und las das Schreiben ein, zwei mal mit Bedacht durch. In seine stehende Unruhe mischte sich nun ein Gefühl von Genugthuung, ein Gefühl, das aber nichts Befriedigendes oder Angenehmes hatte.

„Der Fürst schreibt mir — weshalb schreibt er mir?“ dachte er, die dämmernde Stube auf- und abschreitend.

„Wie erlaubt ihm sein Stolz, mir zu schreiben? Oder soll es Hohn sein? Will er meiner spotten? hm, aber es ist doch Thatfache, daß sein Sohn, wie er nun selber eingesteht — also schwerkrank — da spottet man nicht, er ist doch Vater.“

Ich bin ein Dummkopf — anstatt den Diener auszuforschen, um alles zu erfahren, gerieth ich in Wuth und warf ihn hinaus. Ich weiß nicht, bin wie im Dunkeln. Getobt und geflucht und geschimpft habe ich die Tage — habe ich eine einzige vernünftige Frage an das Mädchen gestellt, damit sie mir alles erklären könnte? — nein, gerast habe ich nur.

Was ist's denn mit dem Fant da drüben, was will er denn von meiner Tochter, wenn er schwerkrank, was ist's mit dem Revolvergeschuß, mit dem Streit, mit der Hochschule? . . .

Teufel, ich verstehe es! Weshalb soll man das Viechen nicht auch wirklich lieb haben können — vielleicht liegt er oben drein im Sterben — und weshalb soll man die Närrin da nicht nochmals sehen wollen? Ha, Elender, wach ein Verlangen und wie beschimpfend für mich!

Für einem Moment gerieth er wieder in zornige Aufwallung; darauf las er den Brief zum dritten Mal im Schein der Abendröthe.

Nur seltsam, daß der Alte selbst — er schickte seine Drohsche, den Oberkammerdiener, im Schloß bei Sophie Nikolajewna soll sie bleiben — was ist das? Venuscha ist seine Freundin, er spricht sehr viel von ihr im Traume. . . Nun, sie geht aber nicht, mein Kind geht nicht, lieber erwürge ich sie, ja, das thät ich — ich hätte es schon gethan, wenn . . .

Er trat leise auf die Thür des kleinen Nebengemachs zu und stieß diese auf. Am runden Tisch, beim Schein einer kleinen Petroleumlampe saß Helena Ossipowna und nähte an einem groblinernen Hemd. Das liebliche Köpfchen beugte sich tief auf die Arbeit, man erblickte nur den zartgerundeten, leuchtend weißen Nacken, das kindliche Profil des traurigen, sinnenden Antlitzes. Venuscha bewegte sich nicht, als die Thüre ging; sie schien das Geräusch nicht vernommen zu haben.

„Soll ich sie nun endlich vernehmen“, dachte Dissip Petrowitsch, „vernehmen, wie es sich gebührt, väterlich streng, aber gelassen? Soll ich ihr alles mittheilen? Sie

muß ein Geständniß ablegen, eine Beichte, — ich — ich habe mich davor so gefürchtet, aber es ist doch das Vernünftigste. . . Ich kann es nicht glauben, wenn ich sie so ansehe, aber, wie sollte es denn nicht sein.“

Dissip Petrowitsch trat wieder zurück und schob die Thüre zu.

„Nein“, murmelte er „sie soll kommen und freiwillig gestehen. Ich will sehen, wie lange sie es so aushält, wie lange sie stumm bleibt, obgleich sie sich vor geheimen Langsten krümmt. „Ich bin unschuldig!“ hat sie nur in mein Loben hineingerufen, und dann hat sie gemeint, er würde selber kommen und es mir sagen, Nun, wir wollen sehen, wollen sehen. Dummheit, Dissip Petrowitsch, was wollen wir sehen, was noch hoffen! Als verstände man solche Sachen nicht! Fürst und Bauernkind — eine vom Teufel gebaute Freundschaft, ich kenne das, ich weiß, was dahinter steckt.“

Er streckte sich stöhnend auf eine mit rother Decke bezogene Lagerstätte hin, umfaßte den grauen Kopf mit beiden Händen und schloß das gesunde Auge, während die rüthlichen Lider des andern wie immer halb geöffnet blieben. Nach einiger Zeit schlief er ein.

Wie lange er schon geschlummert, wußte er nicht. Man weckte ihn durch Rütteln an der Schulter. Es war Gevatter Matwei. Er hielt eine blecherne Lampe in der Hand; durch's Fenster blickte finstere Nacht und Regen klatschte an die Scheiben.

„Was willst Du, — wie spät ist es, Matwei?“

„Es ist schon Mitternacht, Väterchen; Du mußt gleich aufstehen, es ist Jemand gekommen.“

„Sind die Gäste fort, hast Du das Wirthshaus geschlossen?“ fragte der Wirth schlaftrunken.

„Ich wollte eben zuschließen, da kam noch Jemand.“

„Und hast ihn hereingelassen?“

„Ich mußte es schon; es ist der Knjaz, der Dich dringend zu sprechen wünscht.“

(Fortsetzung folgt.)

